

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 12.

Halle a. S., Sonntag den 16. Oktober

1892.

Chinesische Baukunst.

Nichts wäre natürlicher als die Annahme, daß man in einem geographisch so alten Lande wie China auch zahlreiche Ruinen vorfindet; dieses ist jedoch nicht der Fall: selbst die große Mauer ist zum großen Teil nur oder zweimal wieder aufgebaut worden. Zwar giebt es noch einige Gebäude, die etwa ein Jahrtausend lang erhalten haben, um aber ältere zu finden, muß man Ausgrabungen vornehmen. So wurde vor einigen Jahren ein Steingebäude entdeckt, welches im zweiten Jahrhundert n. Z. errichtet worden war. Die große Mehrzahl der Bauten im Reiche der Mitte sind modern, das Wort in dem Sinne genommen, wie man es auf alles in China anwenden würde; denn viele Dinge, die man unter diese Kategorie stellt, müßte man im Westen als mittelalterlich oder alt erachten. Der Grund für diesen Mangel an alten Gebäuden ist teilweise darin zu suchen, daß das Material, welches zum Bau angewendet wird — Holz und Mauerfeine — nicht inländisch ist, dem Bau der Zeit zu widerstehen; die Bauweise der Chinesen entbehrt überhaupt jeder Solidität, um so etwas zu erwarten; außerdem tragen Feuchtigkeit des Klimas und hartnäckige Angriffe von Insekten bei, daß in China von den Bauwerken der Vorfahren kaum etwas auf die Nachkommen überliefert worden ist.

Nach darf sagen, daß das Reich der Mitte zu allen Epochen seiner Geschichte und für alle seine Gebäude, gleichviel ob bürgerlicher oder religiöser, öffentlicher oder privater Natur, nur ein Modell in der Architektur kannte. Da es aber keine alten Monumente der Baukunst in diesem Lande giebt, muß man, um sich eine Vorstellung von der Architektur der Chinesen, wie sie vor Jahrhunderten war, zu machen, die alten Klassiker zu Rathe ziehen. Aus diesen geht denn auch hervor, daß die Chinesen vor etwa 2000 Jahren ihre Häuser und Denkmäler nach einem Plane aufführten, der im großen und ganzen dem auch noch heutzutage gebräuchlich sehr ähnelte.

Die chinesischen Architekten sind seit dem grauen Altertum mit dem Bogen bekannt gewesen, doch machen sie von ihm nur selten Gebrauch. Sie wenden ihn am häufigsten bei ihren Thoren, die in Befestigungswerke führen, sowie bei Brücken an. Es ist auch bemerkenswert, daß die Chinesen noch nie ein Gebäude, welches eine Kuppel trug, errichtet haben, und es gehen ihnen somit die glücklichen Schöpfungen persischer und byzantinischer Architektur ab. Einige buddhistische Monumente — Stupa genannt, haben allerdings einen Aufbau, der gewissermaßen einer Kuppel ähneln, wie z. B. die Stupa des He Lasse zu Beijing, die aus dem 13. Jahrhundert stammt, in Wirklichkeit ist es aber nur massive Steinarbeiten, und es mangelt ihnen der wesentliche Charakterzug einer Kuppel.

Alle allgemeine Form der chinesischen Gebäude ist das sog. "Ting", ein an den Enden wieder aufwärts gebogenes, überhängendes Dach, welches auf Pfeilern ruht. Was aber ist der Ursprung dieser Bauart? Ist sie eine Nachbildung des primitiven Zeltes der asiatischen Nomadenvölker? Dies ist eine vielstreitige Frage, die jedoch noch immer nicht zur Geringe beantwortet worden ist. Es kann allerdings nicht geleugnet werden, daß die Dachform eine Ähnlichkeit mit dem Zelte hat, doch ist dieselbe, wie sich wohl mit Bestimmtheit annehmen läßt, nur zufälliger Natur; denn die ältesten Zeichnungen, die wir in der Literatur Chinas über die Konstruktion von Häusern vorfinden, zeigt, daß das Dach damals seine seltsame Form hatte. Die Dächer — wenigstens die der besten Häuser — hatten um das Jahr 2000 v. Chr. der "Tschuli" zufolge, eine dreieckige Form, und das Haus war an seiner Basis vierkantig. Während der Schang-Dynastie (um das Jahr 1766) wurde ein anderer charakteristischer Zug der chinesischen Architektur eingeführt, nämlich das doppelte Dach, und es ist

bis auf den heutigen Tag eine Lieblingsverfälscherung, die man außer bei Palästen namentlich bei Tempeln, Pagoden und Geden von Mönchen vorfindet. Die kostbare Kurve der Dachrinnen chinesischer Häuser hat nichts mit der konischen Form der Halle zu thun; die pentagonischen Kurven kamen in China viel später in Schwung und müssen vielmehr dem Einflusse, den der Buddhismismus auf die Architektur im Reiche der Mitte ausübte, zugeschrieben werden. In der ältesten Literatur Chinas finden wir außerdem auch nie erwähnt, daß die Chinesen je ein nomadisches Volk gewesen sind und in Zelten gelebt haben; sie waren vielmehr seit unendlichen Zeiten wesentlich Ackerbauer, — eine Lebensweise, die ja eine Wanderung von selbst ausschließt. — Das Dach ist überhaupt der Hauptcharakterzug der chinesischen Baukunst, und an die massiven Dächer der größten und schönsten Tempel, sowie öffentlichen Gebäude ist gewöhnlich sehr viel dekorative Kunst verwendet worden. Die Leichtigkeit und Anmut der Kurve bei diesen schweren Dächern verdient alles Lob. Der Zweck der doppelten Dächer war, denselben ein reicheres und würdigeres Aussehen zu geben. Das Dach nimmt in den Tempeln und öffentlichen Gebäuden Chinas nicht die untergeordnete Stellung ein wie in der Baukunst des Occidentals: es ist vielmehr der auffallendste Bestandteil derselben.

Alle Tempel, sowie Paläste und Häuser im allgemeinen sind nach dem erwähnten Ting-Stile erbaut; daher der einförmige Charakter, den die Architektur der Chinesen trägt. Dieser Stil nötigt zur Anwendung von zahlreichen Säulen, die das Dach tragen müssen, doch sind sie nur selten aus Stein gebohnen, sondern fast ausschließlich aus Holz hergestellt. Das Holz für die gewöhnlichen Häuser liefern die gewöhnlichen Holzarten, aus welchen die Wälder Chinas sehr reich sind; bei Palästen und großen Tempeln dagegen verwendet man die Säulen aus Ebenholz (nan-mu), welches vornehmlich in Süd-China (Yunnan) wächst; die Geber hat die längsten und geradesten Stämme, ist außerordentlich dauerhaft und bewahrt ihren Geruch Jahrhunderte lang. Der Säulenrost ist stets isolant, columnar-förmig, mitunter auch mehrkantig, aber niemals vierkant. Das Kapitäl ist häufig nichts anderes als eine drei-eckige Schlussleiste, der die Gestalt eines Dreiecks aufweist, der Säulenrost ist ein einfacher, ausgeglichener Stein.

Die Chinesen haben von jeher in ihrer Baukunst die geometrischen Elemente zur Geltung gebracht. Seit mehr als viertausend Jahren richteten sie die Fassaden ihrer Häuser dem Süden zu. Einzel und Quadratmaße wurden bereits seit den ältesten Zeiten in der kaiserlichen Architektur angewendet. Die alten Chinesen führten ihre Bauten stets aus Rechensteinen aus, während Holz das Rahmenwerk bildete, da man fand, daß sich diese Materialien geometrisch leichter leicht behandeln lassen. Das Zentrum ist von jeher im Reiche der Mitte bekannt. Die Astronomie kam beim Hausbau ebenfalls ins Spiel: beim Aus- und Niedergang der Sonne wurde das Wintermaße mit diesem Westrime auf eine gleiche Höhe gestellt, und bei Nacht schaute der Baumeister nach den Sternen, um eine vollkommenere Gesichtslinie und eine genauere Südrichtung zu erhalten. Wie gesagt, haben die Chinesen seit jeher bei ihren Bauten die geometrischen Elemente zur Geltung gebracht. So sind in dem großen 50 Bände starken Werke über Architektur, welches im 18. Jahrhundert auf Befehl des Kaisers Jungsching verfaßt wurde, die Verhältnisse, welche man bei den Hauptteilen eines Gebäudes beobachten muß, auf das genaueste angegeben.

Mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. den kaiserlichen Palästen und gewissen öffentlichen Gebäuden, wie Theatern, Restaurants und dergl., sind alle Häuser in China einstöckig; findet man

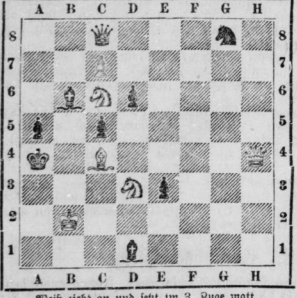
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 556.

Von U. K. de Long in London.

(Die Problemlösung des niederländischen Schachmeisters preisgekrönt.)



Weiß zieht an und setzt im 3. Zuge matt.

Partie Nr. 175.

Spiel im Meisterturnier zu Dresden am 29. Juli 1892.

Französische Partie.

Marco. 1. e2-e4 2. d3-d4 3. Sb1-c3 4. e4-d5 5. Ld1-d3 6. Sg1-f3 7. O-O 8. Le3-g5 9. Sg3-e2
Matoboy. 1. e7-e6 2. d7-d5 3. Sb2-c6 4. e4-d5 5. Lf8-d6 6. Sg8-f6 7. O-O 8. Le3-g4 9. Sg3-e2
 Weiß zieht die Partie eine leichte Wendung, allerdings auf Kosten der eigenen Sicherheit. 9. h2-h3 Lg1-h5 10. Ld3-e5 ist wohl die genaueste Fortsetzung.
 11. Lg1-h5 12. Ld3-e5 13. Dd1-d2 14. Dd3-d2 15. Th1-h1 16. h2-h4 17. Th1-g1 18. Kg2-f1 19. ... 20. Kg2-h1 21. Sg1-g2 22. Sg2-g1 23. Th1-g1 24. Sg2-g1 25. Th1-g1 26. Sg2-g1 27. Th1-g1 28. Sg2-g1 29. Th1-g1 30. Sg2-g1 31. Th1-g1 32. Sg2-g1 33. Th1-g1 34. Sg2-g1 35. Th1-g1 36. Sg2-g1 37. Th1-g1 38. Sg2-g1 39. Th1-g1 40. Sg2-g1 41. Th1-g1 42. Sg2-g1 43. Th1-g1 44. Sg2-g1 45. Th1-g1 46. Sg2-g1 47. Th1-g1 48. Sg2-g1 49. Th1-g1 50. Sg2-g1 51. Th1-g1 52. Sg2-g1 53. Th1-g1 54. Sg2-g1 55. Th1-g1 56. Sg2-g1 57. Th1-g1 58. Sg2-g1 59. Th1-g1 60. Sg2-g1 61. Th1-g1 62. Sg2-g1 63. Th1-g1 64. Sg2-g1 65. Th1-g1 66. Sg2-g1 67. Th1-g1 68. Sg2-g1 69. Th1-g1 70. Sg2-g1 71. Th1-g1 72. Sg2-g1 73. Th1-g1 74. Sg2-g1 75. Th1-g1 76. Sg2-g1 77. Th1-g1 78. Sg2-g1 79. Th1-g1 80. Sg2-g1 81. Th1-g1 82. Sg2-g1 83. Th1-g1 84. Sg2-g1 85. Th1-g1 86. Sg2-g1 87. Th1-g1 88. Sg2-g1 89. Th1-g1 90. Sg2-g1 91. Th1-g1 92. Sg2-g1 93. Th1-g1 94. Sg2-g1 95. Th1-g1 96. Sg2-g1 97. Th1-g1 98. Sg2-g1 99. Th1-g1 100. Sg2-g1

Süningen.

Aufgabe Nr. 576. Von G. Schallopp in Berlin. Weiß (7): Kf1 Dd4, Lf4, Sd3, Bc1, a3, d2; Schwarz (8): Kc1, Dd3, Lf4, Sd3, Bc1, a3, d2.
 1. Lf4-d6 2. Dd6-g6 3. Dg6-g2 4. ... 5. ... 6. ... 7. ... 8. ...
 Wichtig angegeben von O. Koch in Garzgerode, Kreis Ritter in Leipzig.

Aufgabe Nr. 577. Von E. Schallopp in Berlin. Weiß (6): Kc1, Dg2, Te1, Dd4, g4; Schwarz (3): Kd1, Le3, Dd6; 3 Züge.
 1. Dg2-e2 2. Dd2-f1 3. Dd2-g2 4. ... 5. ... 6. ... 7. ... 8. ...
 Wichtig angegeben von O. Koch in Garzgerode, Kreis Ritter in Leipzig.

Kleine Mittelbeilagen.

Halle. Auf das am Sonntag den 23. Oktober im Hotel zur Tulpe (neben dem Universitätsgebäude) durch Zornere und Pfeilen zu legenden 30-jährige Jubiläumstag des Deutschen Schachfests ist hiermit, unter Hinweis auf das in Nr. 37 vom 11. September mitgeteilte Programm, nochmals aufmerksam gemacht. Bei vorheriger Anmeldung, die am 20. September, 9 Uhr bis 10 Uhr, genügt Kontakt mit dem ersten Züge am Sonntag, um 9 Uhr findet die Auslosung der Parteien statt. Wer am Sonnabend abend eintrifft, findet den Klub im Wiener Saal in der Poststraße verammelt.

Schachbriefkasten.

(Aufschriften zu richten an E. Schallopp, Stieglitz bei Berlin.)
Halle (S. A.). Ihr Endspiel: Weiß (3): Kc1, Dd5; Schwarz (3): Kf6, Tg4, Bc6, ist mit Zug und Recht remis gegeben worden, wiewohl wenigstens, als bei besserer Verteidigung Weiß den Gewinn nicht zu erlangen vermocht. Berger's Theoret und Praxis der Endspiele (Leipzig, Zeit & Comp., 1890), welches Gerndach zur Zeit als maßgebend betrachtet werden muß, stellt bezüglich des Endspiels der Dame gegen einen Turm und einen Bauern den Zug an, daß die Dame regelmäßig nur gegen einen in der 3. oder 4. (in Ausnahmefällen jedoch zum Bauern) und gegen einen in der 3. oder 4. (in Ausnahmefällen jedoch zum Bauern) Reihe stehen Mittelbauern geminnt. Die diesbezüglichen Ausführungen und Beweise können vor hier selbstverständlich nicht wiedergeben, müssen vielmehr auf die Zeitschriften verwiesen.

Räthsel.

Arithmogryph. Von W. S. in Halle.

6	7	10	1	10	7	4
11	10	7	12	2	7	6
13	2	14	14	10	3	4
9	10	15	1	10	7	4
4	8	10	9	5	16	6
3	10	7	4	6	3	9
13	6	3	7	16	7	16

Werden die hier eingetragen Zahlen durch die entsprechenden Buchstaben ersetzt, so nennen die angegebenen Reihen:
 1. Großes Dreieck,
 2. Dreiecksumme,
 3. Schach gefüllter Stuhl am Rhein,
 4. Sandsthai in Dübrennen,
 5. Herrderlamille,
 6. Fünfte Ansicht auf Jütland,
 7. Zweiteiliger Vater und Willibard.
 Sind alle Wörter gefunden, so ergibt an den durch fetten Druck bezeichneten Stellen der Name eines englischen Richters von hervorragender Bedeutung.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer:
 Des Silberbüchels: Galat, Maria, Stein, Ji, Sommer, Zaube, Chem, Pia, Sommer, Gelle, Spitz, Wonne, Hne, Werra, Waller, Han, Gene, (Sisyphus Columbus — Entdecker Amerikas).

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Henkel in Halle a. S.

einen zweiten Stock, so ist derselbe stets zweimal so hoch als der untere, und der Durchmesser seiner Säulen nur ein Viertel so stark, als der der unteren Säulen. Da die Säulen sich wohl bewahrt waren, daß ihre architektonischen Werte eine gewisse Artumt an Vorstellungsvermögen charakterisiert, so haben sie verlor, den Mangel durch einen Reichtum an ornamentaler Einzelheiten gewissermaßen gutzumachen. Der Drache, die Schalltröte, der Phönix und viele iagenhafte Thiere, entweder aus Holz geschnitten oder aus Elfenbein gefertigt, sind an ihren Nischengesimsen und Friesen angebracht; die Säulen sind entweder gestrichelt oder zinnoberrot, gelb, blau usw. gemalt, — alle Theile des Gebäudes charakterisiert eine gewisse unregelmäßige Ornamentierung, doch ungeachtet dieser Verschönerung kommt der entwürde, ursprüngliche Wusstil immer wieder zum Vorschein. (Nassaf, Lloyd.)

Die Springmaus.

Die Haltung kleiner Säugethiere ist unter den Viehhaltern im allgemeinen noch wenig verbreitet, und doch giebt es unter den kleinen nicht bloß im geselligen, sondern auch im vierfüßigen Reich die gewöhnliche, die dem Pfleger seine Mühe reichlich lohnen dürften. Zu solchen rechnet ich auch das kleine pußbe Viehen. Die Springmaus, freilich nur dieses Thierchen aus dem ausgetrockneten Balg oder der Hautzubereitung, wird kaum etwas Unzweifelhaftes an ihr finden. Zu den langen Hinterbeinen und dem noch längeren Schwänze ein kurzer, schwächlicher Körper und auf diesem wieder ein verhältnißmäßig riesiger, kugelförmiger Kopf: das ist eine Erscheinung, die sich von der Harmonie der Schönheit recht weit entfernt und höchstens wegen ihrer Unvollständigkeit eine gewisse lässliche Verwunderung erregt.

seiner Pflegetinge überzeugen und einen Todten ohne weiteres entfernen kann. So wäre also die bequeme und vollständig genügende Unterbringung die in einem mit Viech ausgelegenen Stall, oder noch besser in einem Gehege, etwa einem kleinen Aquarium, oben mit Gaze abgedeckt, der Aufzucht zweier Kügel hoch mit trockenem Sand bedekt, in einer Ecke des Schloßsäulchen mit Lagermaterial und postendem Schlafloch. Das Ganze kann ruhig in jedem beliebigen Wohnzimmer stehen; denn die Springmaus ist so reinlich und geruchlos, daß man niemals von ihr die geringste Unangenehmlichkeit verspüren wird, wenn man das Wohlsein des Geheges nicht zu lange vernachlässigt. Eine Mägenkiste, Springmause zu halten, wäre auch die, sie in einer Vogelkiste laufen zu lassen, wobei man natürlich ihre tolosale Sprungfähigkeit am besten bewundern könnte; doch müßte auch hier für Schlaflegenheit, Sand und Wohnzimmertemperatur georgt werden, und es dürfte sich empfehlen, die Thierchen zunächst im Kästen in die Gefangenheit einzugehören und dann erst mit dem Schlafloch in den großen Raum zu bringen.

Zu dieser Viehe gefüttert und untergebracht, hält sich die Springmaus jahrelang sehr gut, und es ist kein Grund abzusehen, warum sie nicht unter der Pflege eines sorglichen Liebhabers auch zur Fortpflanzung überleben sollte. Das wäre vom ethischen wissenschaftlichen Interesse, da nach Viehen darüber noch gar nichts Näheres bekannt ist.

Naturgeschichtlich betrachtet gehört die Springmaus zu der großen Säugethierordnung der Nagler, und zwar bildet hier die Familie der Springmäuse im weiten Sinne (Dipodidae) die wertvollste und schon durch die äußere Erscheinung auffallendste Gruppe, die ein ganz besonderes wissenschaftliches Interesse dadurch erhält, daß sie die Anpassung des Nageltierkörpers an die springende Bewegung auf verschiedenen Stufen darstellt. Von der größten Form, dem Springhaken (Gambusia Peseter), schreitet die Anpassung durch Verkürzung der Hinterbeine und Verschmelzung verschiedener Selekstünde derselben zu einer Nöhre, wie dies sonst nur bei den Nageln vorkommt, fort bis zu den kleinsten Arten edler Springmause (Gattung Dips), wo auch der kugelförmige Kopf mit den tolosalen Augen eine gewisse Vogelähnlichkeit nicht verkennen läßt. Diese unmerklichen Verhältnisse an Körpergestalt des Nagels dürfen aber nicht als zufällig unter Witterungsomnten nicht zu vernachlässigen. Sie sind doch eine vögelähnliche Beweglichkeit und Scharrfähigkeit nur zu nötig, um in der Wüste ihre färglich zerstreute Nahrung zu erwerben, ihre Feinde bei Zeiten wahrzunehmen und ihnen auf den verschiedenen Sands- und Steinböden rasch zu entziehen.

Der Preis für ein Paar Springmäuse beträgt jetzt schon bei den geringen Samport für die zoologischen Gärten nur 20 bis 30 Mark, und was sich vielleicht bei regelmäßiger Nachfrage und lebhafterem Handel noch weiter erniedrigen lassen. So sind auch in dieser Beziehung wertvolle Hilfsmittel für eine gewisse Verbreitung der Springmaus in Liebhaberkreisen nicht vorhanden, und ich darf um so eher mit dem Wunsch und der Hoffnung schließen, daß meine Anregung nicht auf ganz unfruchtbaren Boden fallen möge. Dr. S. Heer.

Obstbaumpflege im Herbst.

Sobald die Obsternte vollendet, beginnt im Ostgarten eine Zeit rastlos Thätigkeit. An ältern Bäumen nimmt man das Ausschneiden der franken und abgehörbenen Theile vor, auch zu dicht stehende Zweige sind auszulichten, damit Licht und Luft zur gedeihlichen Entwicklung des Baumes und der Früchte ungehindert in die Krone eindringen können. Wenn auch diese Arbeit an sehr frühen Tagen den ganzen Winter hindurch vorzunehmen werden kann, so ist doch, wie im Hainhof-Cour. dargehoben wird, die Zeit im Herbst vorzuziehen; im belaubten Zustande sind franke und abgehörbene Zweige leichter zu erkennen, und wir retten den hebelnlebenden Theilen eine Menge von Nährstoffen, die beim Schnitt im Winter mit den fortfallenden Ästigen verloren gehen würden. Alle zu erwerbenden Zweige und Äste sind an der Narkosestelle dicht am Aste oder Stamm mit Messer oder Säge abzuschneiden. Die Schnittflächen, die von der Äste hervorgehen sind, sind mit idarem Messer nachzuschneiden und, wenn die Wunde größer als ein Zweimarkstück ist, mit warmem Theer dünn zu überstreichen. Da jedoch Theer ein Anziehen der hebeln lebenden Wunden und infolge dessen ein erhöhtes Wundarten der Wunde verurteilt, so ist der Rand der Wunde nicht zu kesseln. Alle übrigen Wunden an Ästen und Stämmen sind sorgfältig bis auf gelbes Holz auszuscheiden und in der vorerwähnten Weise zu behandeln.

St die Krone so für das nächste Jahr richtig vorbereitet, so werden nun Stamm und Aste mit Baumharze und Drahtbüchse von abgehörbenen Wundenstellen, Moosen und Flechten gründlich gereinigt, wobei jedoch die untere lebende Wundenstelle

* Entnommen aus: „Natur und Haus“, illust. Zeitschrift für alle Viehhalterinnen im Felde der Natur. Herausgegeben von Dr. S. Esh und Dr. Gerdorf.

vor jeder Verletzung zu beschützen. Die abgefallenen Theile sind sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen. Stamm und Aste sind nun mit Kalkmilch anzustreichen. Letztere ist so dünn herzustellen, daß sie leicht in die enge Nabe eindringt und in diesen Schälhohlen unter den hier überwinternden Baumkätzchen und Wurzeln verbreitet. Zu dickflüssig hergestellt, würde der Stall nur eine schäbige Kruste abgeben.

Stehen die Bäume in Grasland, so ist eine Baumstiehe von 1 bis 2 m Durchmesser unbedingt erforderlich für die Gesundheit des Baumes. Die Stiehe ist mit dem Spaten auszuheben, jedoch ohne die Wurzeln zu verletzen.

Zur die Düngung ist im Herbst die beste Zeit. Geküht wird mit gutem Stallmist, der unter der Krone auszubreiten und unterzuaroben ist, und es dürfte sich empfehlen, die Kronenträume mittels Erdbrodners oder Spaten hergestellte Löcher gegossen und nicht, wie meistens geschieht, in unmittelbarer Nähe des Stammes. Hier nügt die wenig, fast gar nicht, daß die feinen Saugwurzeln gerade unter der Krontraufe liegen.

Gegen den Frostschaden sind Mitte Oktober die Weimringe zu legen. Bei ältern Bäumen mit stürzender Krone kann der Weim direkt aufgetragen werden. Bei Bäumen mit glatter Krone ist ein 15 cm breiter Streifen guten Packstoffs mit Weimstaben oben und unten fest um den Stamm zu legen und

mit dem Weime zu bestreuen. Diese Ringe sind bis Mitte Januar festhaftig zu erhalten, dann abzunehmen und zu verbrennen.

Die beste Zeit zum Pflanzen junger Obstbäume sind die Weinmonate sehr zeitlich, weil die Herbstpflanzung, theils die Frühjahrspflanzung empfinden. Wir wollen für leichten und trockenen Boden die Herbstpflanzung; für schweren und feuchten Boden die Frühjahrspflanzung in Vorschlag bringen. Die Pflanzenlöcher sind geräumig herzustellen, mindestens 1 Meter breit und ebenso tief. Das Erdreich ist mit verrottetem Dünger oder Kompost zu mischen, damit ein fruchtbares Gedelien des jungen Baumes gesichert ist.

Das den Schnitt junger Obstbäume und der formschöne baum betrifft, so ist im Oktober die beste Zeit zum Schneiden des Fruchtholzes; die Seitenzweige sind hingegen erst im März nachgemagt zu kürzen.

Im März nach das Weerenobst zu erörtern, so ist bei Himbeeren das abgetragene Holz über der Erde abzusägen; von den diesjährigen Trieblen sind drei bis fünf der kräftigsten zu behalten, die übrigen zu entfernen. Sachelweers- und Johannisbeerträncker sind auszulichten; die diesjährigen Triebe sind je nach Bedürfnis zu kürzen.

Zur eine Düngung zu jebner Zeit ist auch das Weerenobst sehr dankbar; dasselbe sollte überhaupt immer selbst die geringste Pflege, die man ihm angewendet läßt.

Landwirtschaft. Garten. Hauswirthschaft. Gesundheitspflege.

Hauswirthschaft.

Das Nürsche Gasglühlicht, das neuerdings auch in Halle sehr in Aufnahme gekommen ist, tritt, wie das „Ober-Industrie- und Gewerbeblatt“ bemerkt, seit neuem wieder in den Vordergrund, da bei demselben in der That bedeutende Verbesserungen erzielt worden zu sein scheinen. Nur eines ist sichtlich gleich geblieben, das ist die falsche, monochromatische Farbe des Lichtes, welche man sich vor allem in der Gasküchle noch wesentlich verringert worden, man erhält bei etwa 95 Stundenlicher Gasverbrauch 50-60 Kerzen, bei etwa 120 Liter 80 und mehr Kerzen. Wir haben es mit einer sehr wertvollen Verbesserung im Beleuchtungsweien zu thun, welcher für die allgemeine Anwendung nur noch immer die Empfindlichkeit des Glühkörpers hindern im Wege steht. Die Gasglühlichter sind dadurch herbeigeführt, daß ein Gemisch aus Zinklegende mit salpetersauer Ammonium Salzen der seltenen, namentlich im Cerit vorkommenden Erden, wie Zanthon, Erbium nebst Bismut imprägnirt wird. Durch Ausbrennen erhält man dann ein zerbrechliches Narkohmsalz dieser Materialien. Diese Zerbrechlichkeit ist jedoch nunmehr insofern gemindert worden, daß das Narkohmsalz, das früher vorsichtig von unten mit einer Spiritusflamme gehalten werden mußte, nunmehr unbedenklich von oben geblasen kann. Da ferner der Gylinder unten blank bleibt, d. i. nicht beschlät und eigentlich nicht gereinigt zu werden braucht, also eine Beschädigung beim Auf- und Abnehmen desselben ausgeschlossen ist, so wird man mit den Brennern in Bureauz, Restaurants wohl gute Erfahrungen machen, dagegen dürfen dieselben sich noch nicht ohne weiteres für Privatwohnungen und Straßenbeleuchtung empfehlen. Die Dauer der Kerze wird auf 700 Stunden angegeben, bei der Abnahme an Leuchtfähigkeit, welche z. B. bei einem Brenner mit 95 Stundenleuten in rund 500 Stunden und 30 Pro. betrug, wird man sich mit höchstens 500 Stunden begnügen. Unter dieser Voraussetzung erhält man folgenden Kostenvergleich: Gewöhnlicher Gasbrenner: Gasverbrauch 500 Stunden à 160 l = 80 eum à 16 St. 1280 M. Dagegen Auerbrenner: Gasverbrauch 500 Stunden à 95 l = 47,5 eum à 16 St. 760 M., ein Glühkörper 2 M., Gasparmiß 32 M. oder 3 Pro. Die Vorteile, die bei der Anwendung der Glühlichter auftreten, sind außer der Gasparmiß die vollkommene Verbrennung, also keine Aufwenderde, die rauchlose Flamme, das ruhige Licht und die geringe Wärmeabstrahlung; die Nachtheile die Farbe des Lichtes und die Empfindlichkeit des Glühkörpers.

Konferenzenbüchsen zu verwenden. Dieselben lassen sich gut wie Steinzeugbüchsen verwenden, wenn man den Klemmer den oberen Rand berühren, über Draht stülpen und einen Ring anbringen läßt. Die Büchsen, von vier- und fünfbüchsen Art, eignen sich vorzüglich zu Narkohlpfeifen. Will man gefüllte Semmel, Grütze, Gruppen, Sode, Seife und Sand in ihnen aufbewahren, so läßt man nur den Rand umfließen und fließt ein Quecksilber auf, welches den Inhalt angiebt. Besonders vortheilhaft lassen sich die großen und kleinen Büchsen von Bräutlingen verwenden, diese geben sehr gute Narkohlpfeifen für Petroleumleuchte ab, die selbst bei höchsten Gekwand sehr lange und hell brennen. Da zu sämtlichen Konferenzenbüchsen vorzügliches Blech genommen werden muß, so lassen sie sich gut blank halten und gereichen alsdann jeder Stüde zur Stüde.

Zucker aus Baumwollensamen. Einem englischen Bericht aus Sanjibar zufolge soll es gelingen sein, aus dem Mele der Baumwollensamen einen Zucker herzustellen, welcher fünfzehnmal süßer als solcher von Zuderrohr und zumaligmal süßer als Narkelzucker ist. Seiner allgemeinen Verwendung liehe nur hindernd im Wege, das er leicht in Gährung übergehe und sauer werde, weshalb er für auch den betreffenden Verdau am besten zum Einmischen von Früchten eignet. Eine andere Verwendung, welche der Baumwollensamen für sich gefunden hat, besteht in der Fabrikation von Holz aus jenen Pflanzeln, welche den Samenforten noch anhaften, nachdem sie die Reinigungsmaschine passiert haben, in der die Baumwolle abgetrennt wird. Diese Pflanzeln galten bisher als wertlose Abfälle.

Gesundheitspflege.

Wermuth (Artemisia) als Heilmittel. Die überall bekannte Wermuth (Artemisia absinthium) besitzt, wie seine Verwandten (Artemis. abrotanum und Artemis. vulgaris), bedeutende Heilkräfte und wurde früher häufiger als jetzt gegen verschiedene Krankheiten des Magens und des Verdauungsapparates angewendet, z. B. gegen Magenichtheit, Magenverdrümmung, Aufstossen, Völlheit des Unterleibes, Stötkchmerz u. dgl. m. Noch heute findet Wermuth in der Volksmittelpraxis eine große Beachtung, und es ist zu verwundern, daß dieses gute Magenmittel von den Aerzten so selten verordnet wird. Das gute Wermuth ist vorzügliches Mittel bei Ruhr und ähnlichen Krankheiten ist, scheint noch wenig bekannt zu sein. Der russische Botaniker Baron von der Mecke hat mit Wermuth bei mehreren Cholerafällen die besten Erfolge gesehen und in einem Bude, betitelt die Cholera, die Ruhr und die Geimthätigkeit (Wurmkrankheit), erschienen in der Winterischen Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Heidelberg 1873), seine mit Wermuth-Zinktur gemachten Erfahrungen veröffentlicht. Statt dieser Wermuth-Zinktur kann man auch einen Wermuth-Thee zur Anwendung bringen, über dessen gute Wirkung bei der Cholera des Handelsärzter August Buchner in München kürzlich folgendes veröffentlicht: Als 1854 die große Choleraepidemie über herrschte, hatte ich infolge vorgenommener anderer Neubaute neben meinem sichtlich großen Arbeiterrande noch viele Arbeitsleute verschiedener Gewerke, welche als verschiedene Landsteine auch verschiedene Wermuthweinen führten, die mehr oder minder unregelmäßig zu nehmen waren. Als Verdacher des Wermuths machte ich mir zur Gewohnheit, den Tag und Nacht beider Wermuththee, welcher sich abgenommen war, in Bereitschaft zu halten, und jede Veranlassung, die nur im geringsten Lebensst, Leibsch oder sonst etwas verurteilte, bekam sofort eine Tasse solchen Thee, so warm als nur möglich, und wurde in vollende Dose geteilt, so daß ein Transpiration höchsten Grades erfolgte. Wermuth bekam eine zweite Tasse, wenn sich der Schmerz nicht zeigte. Die dritte Tasse aber frei von allem Ueber, und so war ich so glücklich, lagen zu können, daß ich bei der großen Anzahl von Verstorbenen, die ich nun nicht hatte, nicht eine derselben durch den Thee verlor, obwohl gerade in meinem Bereich, wenn auch in dieser Zeit noch wenig Winter dort waren, im Verhältnis viele Verstorben das Leben durch diese einfache Krankheit lassen mußten. Der Wermuth soll frischer Natur sein, das heißt, wenn noch getrocknet, aber die heutzutage Abgabe. — Speise und Trank wurden bei mir wie bei normalem Gesundheitszustande genommen und gegeben, jedoch mit der Ausnahme, daß ungenügend kalte Getränke nicht gegeben wurden.